

Gewitterstunde

Autor(en): **Hossmann, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **20 (1930)**

Heft 32

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-641785>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 32
XX. Jahrgang
1930

Bern,
9. August
1930

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Gewitterstunde.

Von Fr. Hoßmann.

Durch dumpfe Luft murr't hügelernes Grollen.
Am Himmel wächst die Wetterwolkenwand.
Die hochgetürmten Erntewagen rollen
Dumpfschütternd durch das sonnendürre Land.

Da — wie ein Tiger stürzt mit wildem Schnauben
Aus dunklem Forst der schlummertrunk'ne Sturm.
Die Wolken fliehn wie aufgeschreckte Tauben.
Schrill klagt das Erz vom Kirchenglockenturm.

Grell zuckt die erste gelbe Feuerfchlange,
Demanten klatschen Tropfen ins Geäst.
Die Bäume stöhnen sturmgebeugt und bange.
Und brüllend zürnt der Donner in das Geäst.

Ein geller Schrei: der Blitz hat eingeschlagen!
Ein Feuerwirbel bäumt sich in die Luft.
Und durch die wirren, angstverstürmten Klagen
Sprüh'n sturmzerzauste Rosen ihren Duft.

Simujah, die Königsfrau.

Ein idyllischer Roman aus Sumatra von Adolf Böttlin. Copyright by Hans Huber, Verlag, Bern

Bei diesen Arbeiten gefellte sich Simujah auch dann und wann ihrer Familie bei und zog so das Augenmerk des chinesischen Obertandils, welcher die ungefähr fünfhundert Köpfe zählende Chinesengesellschaft befehligte, auf sich. Ein solcher Obertandil oder Hauptaufseher ist auf der Pflanzung neben dem europäischen Administrator die angesehenste Person. Da das innere Leben der Söhne des himmlischen Reiches dem Europäer nie zugänglich wird und dieser von ihren Geheimverbindungen und den sich kreuzenden Strömungen nichts zu wissen bekommt, ist er bei der Beherrschung der angestellten Kulimassen auf diesen Obmann angewiesen, der denn auch eine gewisse Machtfülle in die Hände bekommt. Er hat wohl auch darüber zu wachen, daß die Kulis den Kulturmaßnahmen des Leiters Folge leisten; seine Hauptaufgabe besteht aber darin, für neuen Zuzug aus China zu sorgen und unter den anwesenden Landsleuten Ruhe und Frieden aufrecht zu erhalten. Da jedoch unter den orientalischen Völkern ein solches Ansehen, wie es der Obertandil benötigt, in erster Linie vom Reichtum abhängt, muß der Obertandil über solchen verfügen. Und so wird er in der Regel nicht nur der reichste Mann unter seinen Rassegenossen, sondern auf der Unternehmung überhaupt; denn wenn bei den Einkünften dieses Obertandils sein mageres Gehalt und der kleine Anteil am Geschäftsergebnis nur eine bescheidene Rolle spielen, zieht er aus Monopolen auf Gebrauchs- und Luxusartikeln, die er liefert, wie auf Opium-Spielpacht, aus seinen Untergebenen einen sichern und großen Gewinn. Die Fälle sind darum nicht selten, wo der europäische Pflanzler bei Mißernten und

Geldknappheit sich an den Obertandil wendet, der sich hierdurch eine ansehnliche Mitbeteiligung am Geschäft sichert.

Die Obertandils sind gewöhnlich neben den reichen Redehaltern (Warenhausbesitzern) die einzigen Chinesen, welche sich des Besitzes von Frauen ihrer eigenen Rasse erfreuen, da die Frauenausfuhr aus China verboten und deshalb nur mit viel Schwierigkeiten und Umtrieben möglich ist. Diese auf sich zu nehmen und die Frau aus der Heimat nachreisen zu lassen, kommt nur wenigen in den Sinn, und nur dann, wenn sie zu Amt und Ehren gelangt sind. So versehen sie sich mit Frauen aus ihrem Wirkungskreis, um sie dann bei einer späteren Rückkehr in die Heimat — womit die Chinesen immer rechnen — einfach der alten Penelope, die zu Hause geblieben, beizugesellen.

Unser Obertandil hatte seinen Posten noch nicht lange bekleidet; aber sein Reichtum war in der letzten Zeit mächtig ins Wachsen gekommen, und so dachte er daran, seinem Hause ein weibliches Oberhaupt zu geben. Simujahs helle Hautfarbe, die den Vergleich mit derjenigen seiner heimatischen Gattin keineswegs zu scheuen hatte, und ihr würdevolles, gemessenes Wesen fielen ihm bei der ersten Begegnung auf, und nach einiger Ueberlegung beschloß er, um sie zu werben und zu diesem Zweck einige Taktversuche zu wagen. Zuerst zog er beim Nachbarn Erkundigungen ein über ihre Herkunft, ihren Anhang und ihre geldlichen Verhältnisse und erspähte hernach eine Gelegenheit, mit ihr selber ins Gespräch zu kommen. Als er endlich mit seinem Antrag herausrückte, war Simujah nicht wenig überrascht, da sie